

VORREDE¹

*Die größte Blasphemie ist die Ableugnung
des unzerstörbaren Wesens in uns.²*

Ein englischer Gelehrter hat einmal den Ausspruch getan, fünf gute Bücher einer englischen Bibliothek ersetzen die gesamte altindische Weisheit. Er hätte sagen sollen, *eine* Rede Siddhārta Gautamas, des Sterns Indiens, ersetze die sämtlichen europäischen Bibliotheken. Das ist so wahr, als der Buddha den *offensichtlich* richtigen Weg zu unserem höchsten, ewigen, nicht einmal durch den Tod unterbrochenen Wohlbefinden enthüllte, und als *diese* Gabe alle Werte, mit denen uns die in europäischen Bibliotheken aufgespeicherte Weisheit beglückt, um ein Unendliches überragt. Oder hat diese Weisheit auch nur einen Menschen wahrhaft glücklich gemacht, hat sie auch nur einen ihrer Vertreter befähigt, dem Tod voll innerer Seligkeit ins Angesicht zu sehen? Man stelle sich doch auch nur das Ende so eines „wissenschaftlichen Sternes“ vor: ein stinkiger Leichnam, den sie unter mancherlei Pomp und unter Lobreden auf den „großen Toten“ den Würmern zum Fraße übergeben. Eine Zeitlang feiern sie sie dann diesen Toten noch, allmählich erwähnen sie ihn nur mehr ab und zu, und schließlich wird es ganz stille von ihm. Neue „Sterne“ steigen am wissenschaftlichen Himmel auf, glänzen kurze Zeit am Horizont, um dann ebenfalls wieder unterzugehen. Und so setzt sich das Spiel fort, bis schließlich das Greisenalter der von ihnen allen aufgeführten Zivilisation hereinbricht, an dessen Ende auch hier der *Tod* steht. Und so bedecken denn schließlich Staub und Schutt nicht nur die Schöpfer dieser ganzen Zivilisation, sondern auch die mit ihr Beglückten und auch das, womit sie beglückt wurden. Weite Steppen dehnen sich nunmehr da aus, wo einst jenes tausendfache Schaffen und Lärmen und Wettrennen und Kämpfen den Raum erfüllt hatte. Ab und zu fegen halb wilde Reiter, Angehörige nomadisierender Volksstämme, auf flüchtigen Pferden durch die einsamen Gegenden, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß die Hufe ihrer Pferde auf den modernsten Überresten der einstigen – *unserer* – europäischen Zivilisation stampfen, wie jetzt die Beduinenreiter die Stätten der ehemaligen hohen Kultur Babylons und Ninives durchqueren. Man wende nicht ein, so etwas könne heutzutage nicht wiederkehren. Im Weltgeschehen kehrt *alles* wieder, mit derselben unheimlichen Sicherheit, mit der die Zeiger einer Uhr, obwohl sich unablässig *vorwärts* bewegend, doch immer wieder zu den *alten* Stundenziffern zurückkehren:

„Immer wieder in den Mutterleib der Tor geht,
Immer wieder wird geboren er und stirbt,
Immer wieder trägt die Leiche man zum Leichenplatz.“³

1 Georg Grimm, Die Wissenschaft des Buddhismus. Verlag W. Drugulin, Leipzig 1923, S. VII

2 Vergl. Schopenhauers handschriftlicher Nachlaß, herausgegeben von Julius Frauenstädt, S. 440

3 Samyutta-Nikāya VII, 2. 2.

Dabei vollzieht sich dieser rastlose Wandel von Geburt zu Tod, von der Entwicklung zur Auflösung nicht nur im Kleinen, sondern auch im Großen so rapid, daß beispielsweise bloße *siebzig* Lebensläufe von je fünfzig Jahren, im Geiste rückwärts, in die Vergangenheit hinein aneinandergereiht, uns bereits in die *prähistorischen* Zeiten hinaufführen. Während dieser geradezu erschreckend kurzen Zeitspanne sind prächtige Reiche entstanden und in Trümmer gesunken, haben sich ganze Völkerfamilien gebildet und diweder aufgelöst, sind Kulturen herangereift und zu nichts verweht und – ist gerade jetzt auch unsere gegenwärtige europäische Zivilisation daran, sich wieder zu zersetzen.

Wozu aber dann all die ungeheuren Anstrengungen des Geistes und der Hände, die Natur „zu bezwingen“, wenn doch schließlich immer wieder *sie* es ist, die alle und alles bezwingt, alle und alles in das Nichts zurückschleudernd? Ist die ganze Kulturgeschichte der Menschheit *im Grunde* wirklich mehr, als die Arbeit jener Kinder, die am Meeresstrande, während der Zeit der Ebbe, unermüdlich neue Sandhäuser und Sandburgen errichten, nur damit sie von der jeweils zurückkehrenden Flut immer wieder weggespült werden? Aber die Kinder haben doch ihre Freude an diesen zwecklosen Arbeiten, und diese Freude wenigstens soll man ihnen lassen! Gewiß ist an sich gegen diese *kindliche* Freude nichts einzuwenden. Aber wenn die Kinder diese ihre kindliche Beschäftigung auch noch fortsetzen, nachdem sie Jünglinge und Männer geworden sind, und wenn sie auch da noch Tag für Tag in dieser *kindlichen* Freude aufgehen, so zwar, daß sie durchaus nichts für die Sicherstellung ihrer *Zukunft* übrig haben, so sind solche Jünglinge und Männer *Narren*, die *Narrenwerk* treiben. Und so treiben denn auch unsere Männer der Wissenschaft und der Technik und der Politik und der Publizistik im Grunde doch bloß *Narrenwerk*, wenn sie ihre Kräfte im Dienste der unweigerlich dem völligen Zusammenbruch geweihten Zivilisation aufbrauchen und dabei ihre und der anderen *Zukunft* jenseits dieser Zivilisation, jenseits des Todes, völlig außer Acht lassen.

Freilich, die Menschen wissen ja gar nicht mehr, daß ihnen eine solche Zukunft bevorsteht, sie haben alle *Religion* so radikal verloren, daß sie, ganz wie das liebe Vieh, restlos in der Sorge um das Diesseits aufgehen. Die Folge ist, daß die Ursitte der Tierheit, der Kampf der Arten gegen einander, auch in der Menschheit in der Form des *Klassenkampfes* seine Wiederauferstehung feiert. Ja, sie sind bereits so sehr wieder in diesen *Naturzustand* zurückgefallen, daß sie gar nichts mehr von Religion, die die Überwindung dieses Naturzustandes zum Gegenstand hat, wissen *wollen*.

Freilich die Religionen haben selbst redlich dazu beigetragen, die Religion totzuschlagen, indem sie, statt an die *Vernunft* zu appellieren, blinden Glauben verlangen und unter dem Deckmantel dieses Glaubens den Menschen die tollsten Sachen zumuten. So wurde ihre *Unvernunft* schließlich selbst der Alltagsvernunft unerträglich. Das Resultat war nun aber nicht etwa bloß, daß man die vernunftwidrigen religiösen *Systeme* ablehnte, wie das doch bloß gerechtfertigt gewesen wäre, sondern man warf mit diesen auch die Religion selbst über Bord und damit die Urwahrheit von der Unberührtheit unseres Wesens durch den Tod und damit auch jede Sorge für das Jenseits nach dem Tode, womit dann aber die Bahn für den zügellosen Egoismus frei war: die gegenwärtige flüchtige Daseinsform wurde für jeden einzelnen zum Inbegriff aller Güter. Damit mußte

natürlich das Streben nach äußerster Auskostung dieses vermeintlichen höchsten Gutes und damit unbändige Genußsucht zum beherrschenden Faktor jedes einzelnen werden und zugleich auch alle tätige Sorge für das Gemeinwohl ersticken. Ein Volkskörper aus solchen Einzelgliedern ist dann natürlich auch kein einheitlicher, harter, von außen unangreifbarer Block mehr, sondern ein atomisierter Sandhaufen.

Gibt es einen Damm gegen diese Sturzwelle der brutalsten, sowohl das wahre Glück des einzelnen, wie das der Gesamtheit unter sich begrabenden Selbstsucht? Zur Zeit gibt es noch keinen. Aber es könnte einer geschaffen werden, wenn es gelänge, den Menschen die *Religion* wiederzugeben, und zwar, entsprechend der geistigen Verfassung der zivilisierten Menschheit, in der Form einer Religion der *Vernunft*, also einer Religion, die den Inhalt des religiösen Bewußtseins in strahlende Helligkeit und nicht mehr auf der Basis des Glaubens, sondern als Ausfluß der richtig arbeitenden Vernunft aufzeigt, so daß der religionslose Mensch in Zukunft nicht mehr bloß als *ungläubig*, sondern als *unvernünftig* erschiene.

Eine solche Religion ist die Lehre des Buddha.

Sie deckt zunächst den Inhalt des religiösen Bewußtseins, der gemeinhin, auch wo dieses Bewußtsein noch vorhanden ist, nur ein ganz unbestimmter und nur gefühlsmäßiger ist, in greifbarer Anschaulichkeit auf: Wir sind nicht die vergänglichen Zeitwesen, die, jeden ungenossenen Augenblick für verloren achtend, die Gegenwart, die Trägerin aller unserer Genüsse, möglichst auskosten sollen, wie uns eine seichte Weltanschauung wähen läßt, sondern wir sind in unserem tiefsten Grunde außerzeitlich, überweltlich, in uns selbst unbedingt selig. Alles Leiden wird für uns überhaupt erst dadurch möglich, daß wir uns in das Leben *hineinbegeben*, das uns also *wesensfremd* ist und nur ein *Phänomen* darstellt, welches wir selbst erst für uns hervorbringen, indem wir seit anfangslosen Zeiten jeweils im Zeitpunkt unseres Todes in unserem *Drang* nach diesem Phänomen einen neuen Keim in einem Mutterleib ergreifen und diesen zu einem Organismus gestalten. Unsere speziellen Leiden aber schaffen wir uns wiederum selber dadurch, daß wir jeweils einen solchen Drang in uns entwickeln, daß er uns gerade *den* Keim ergreifen läßt, den wir tatsächlich ergreifen, und uns so in die Verhältnisse und Lagen führt, in denen wir uns nachher tatsächlich sehen, wobei diese Verhältnisse und Lagen um so ungünstiger sein müssen, je selbstüchtiger der Drang war, und um so glücklicher, je mehr er sich auch auf das Wohl der Mitwesen erstreckte.

Man nehme einmal an, es wäre möglich, ein religiöses Bewußtsein mit solchem Inhalt zu erwecken. Müßte da nicht jedes einzelne Leiden, das hereinbricht, von vornherein im gleichen Verhältnis zusammenschrumpfen, als sich vor dem geistigen Auge das Leben über den Tod hinaus in die Unendlichkeit ausdehnt? Müßte weiterhin nicht jede Verbitterung über den vermeintlichen fremden Urheber unserer Leiden, wie auch jeder Neid gegenüber dem glücklicheren Nebenmenschen schwinden, da man doch wüßte, daß jeder nur erntet, was er selbst gesät hat? Müßte nicht insbesondere auch schon die Sorge um die eigene Zukunft nach dem Tode auch den Blöderen bestimmen, stets dienstbeflissen und hilfsbereit gegen seine Mitmenschen zu sein, während der

Einsichtigere, wenn er zugleich der glücklichere ist, sich von der Erkenntnis leiten ließe: „Ich ernte; diese da ernten nicht; nicht steht es mir, der ich ernte, an, daß ich denen, die nicht ernten, nichts gebe?“ - Kurz, das Schreckgespenst, das gerade jetzt aus unserem Volke riesengroß gegen den Himmel wächst und alles andere mit seinem unheimlichen Schatten verdunkelt, wäre gebannt: die soziale Frage, durch kein anderes Mittel lösbar, weil kein anderes Mittel den schrankenlosen Egoismus auf die Dauer genügend zu bändigen vermag, wäre gelöst, sie wäre restlos in der Lösung der *religiösen* Frage aufgegangen. In Wahrheit ist ja auch die soziale Frage eine religiöse Frage, ja, *die* religiöse Frage. Deshalb kann sie als unheilschwangere Sphinx auch immer nur dann auftauchen und die Menschen angrinsen, wenn einem Volk seine Religion abhanden gekommen ist. Ein religiöses Volk kennt keine soziale Frage.

Doch die Heilsbotschaft des Buddha bringt mehr als die Lösung der sozialen Frage, sie ist die Bringerin des wahren Glücks und zwar gerade für jene, die das falsche verloren haben. Sie bringt jenes Glück, das Goethe meint, wenn er sagt:

„Es gibt ein Glück, allein wir kennen's nicht.
Wir kennen's wohl; doch wissen' nicht zu schätzen.“

Es ist nicht das trügerische Glück der jeweiligen *Befriedigung* unserer Triebe, sondern das Glück, das ihre *Beruhigung* gewährt, also das Glück der Selbstgenügsamkeit, das Glück innerer Zufriedenheit. Wer dieses Glück auch nur ahnt, mag, Bettler gleich, sich doch als König fühlen. Wer es nur *ahnt*, erkennt auch ohne weiteres, daß, was nun vor unseren Augen zusammengebrochen ist, wert war, daß es zusammenbrach. War es ja doch nur das ins Groteske ausgediehene Rüstzeug für das Sündenglück schrankenloser Gier. So betrachtet, könnte der politische und wirtschaftliche Zusammenbruch unseres Volkes geradezu die Quelle für eine neue Größe desselben, allerdings *ganz* anderer Art als die vergangene, werden, nämlich für seine *sittliche* Wiedererneuerung. Seine künftigen Großen würden dann nicht mehr Schlachtensieger, sondern Weltensieger sein. Freilich ist dieser Ausblick kühn, über alle Maßen kühn, aber nicht kühner, als die Hoffnung auf sittliche Wiedererneuerung überhaupt.

Auf jeden Fall ist seine Verwirklichung, soviel an der Buddhalehre liegt, *möglich*. Denn indem diese in ihrer unbedingten Wahrheit auch erkenntnismäßig begriffen zu werden vermag, also unmittelbare Gewißheit verleiht, gibt sie eben damit den fruchtbaren Boden ab, aus dem das entsprechende Handeln als seine Frucht zwingend hervorwachsen muß, so gewiß, als jeder Mensch das erstreben *muß*, was er wirklich als ihm glückbringend durchschaut.

Freilich, das will unserer Zeit durchaus nicht in den Sinn, daß es auch eine *wissenschaftliche* Religion geben und daß diese wissenschaftliche Religion gar die Lehre des alten indischen Mönches Siddhārta Gautama sein sollte. Unsere modernen „Aufgeklärten“ lächeln einfach, wenn sie hören, daß seine Religion auf streng wissenschaftlicher Basis ruhe, ja, daß sie nach der Methode der *exakten* Wissenschaften verfare, die sich nicht mit ungenau bestimmten Mittelwerten, hypothetischen oder

spekulativen Annahmen begnügen, sondern nach Erkenntnissen streben, die mit mathematischer Sicherheit demonstrierbar sind.

Indessen wurde *dieser* Charakter des Systems des Buddha bereits in dem Hauptwerke des Verfassers „Die Lehre des Buddha“ dargelegt, das eben deshalb auch den Untertitel „Die Religion der Vernunft“ trägt, eine Charakterisierung, die sie sich übrigens selber beilegt. Führt sie doch das Epitheton „vibhajjavāda“, das Childers, das bekannte Lexikograph des Pāli-Kanons, eben mit „Religion of Logic or Reason“ übersetzt.⁴

Weil es aber bei uns ein inveteriertes Vorurteil ist, daß Religion und Wissenschaft zwei sich einander ausschließende Gebiete darstellen, so erscheint es geboten, den Charakter der Buddhalehre als einer wissenschaftlichen Religion, ja, als *der* wissenschaftlichen Religion, noch weiter und schlechthin unangreifbar klarzulegen. Das ist der Zweck des vorliegenden Buches.⁵ Dabei wird sich dann auch zeigen, daß im Buddha das anschaulich-vernünftige Erkennen seine denkbar höchste Ausbildung gefunden hat; zeigen nämlich wird es sich, daß im Lichte seiner Lehre sich *alle* Objekte der Erkenntnis, soweit sie überhaupt erkennbar sind, *bis auf den Grund* entschleiern. Zugleich wird sich klar und bestimmt am äußersten Horizont die Grenzlinie zwischen dem Erkennbaren und dem ewig Unerkennbaren, mithin die Grenzen des Erkennens abheben. Und endlich wird volles Licht auf alle übrigen religiösen und philosophischen Systeme fallen. Diese Systeme lassen sich nämlich mit Gebirgszügen vergleichen, die sich über dem Niveau des Alltags erheben und sich durch das ganze Menschenreich hinziehen. Sie bestehen aus Anhöhen, niedrigen und hohen Bergen, aber auch aus mächtigen Massiven. Eines von diesen Massiven ist das System der Upanishaden, ein anderes die Weisheit des Laotse, dann der Platonismus mit Plotinos als seinem höchsten, in den reinen Äther sich emporreckenden Gipfeln, endlich das Christentum, das in den sogenannten Mystikern, insbesondere in Meister Eckehart, kulminiert. Über sie alle aber ragt, gleich dem Himālaya, dem König der Berge, das majestätische Massiv des Buddha-Dhamma empor, von dessen weltferner Spitze aus man ein gewaltiges Panorama über die sämtlichen Gebirgsketten hat.

Freilich wird solche Charakterisierung des Buddha und seiner Lehre lautem Widerspruch begegnen, vor allem von seiten jener Wissenschaft, die überhaupt keine Religion mehr will, jener Wissenschaft, die zu schwach und zu feig ist, aus den seichten Küstengewässern des Alltags hinauszusteuern in den Ozean der schrankenlosen Wirklichkeit, um das Eiland auszukundschaften, auf dem es keinen Tod mehr gibt. Widerspruch wird sich aber auch erheben von seiten jener Religiösen, die kein religiöses *Wissen*, sondern nur Glauben oder höchstens einen verschwommenen Mystizismus wollen, weil sie gar wohl fühlen, daß das Wissen der Feind ihres Glaubens und ihres Mystizismus ist. Aber mögen beide Lager gegen den Buddha-Dhamma anrennen, er wird *nicht* wanken, so wenig wie die *Wirklichkeit* wankt, deren Ausdruck er ja auch bloß ist.

4 Childers, „Dictionary of the Pāli Language, unter „vibhajati“.

5 Siehe auch das Kapitel „Buddhistische Exegese“ aus „Die Wissenschaft des Buddhismus“ auf der Website „Georg Grimm“, „ex libris“! (Anm.d.Red.)

Wird so die wissenschaftliche Religion zwei starke natürliche Feinde auf ihrem Vormarsch finden, so gibt es doch auch Menschen mit offenem Geist und offenem Herzen, die gerade das brauchen und suchen, was ihnen der Buddha-Dhamma anbietet. Der Erfolg der „Lehre des Buddha“ beweist es.⁶ Ihnen sind auch die nachfolgenden Abhandlungen gewidmet. Diese, zuerst für einen engeren Kreis in der Zeitschrift „Buddhistischer Weltspiegel“ veröffentlicht, sind unter sich selbständig und deshalb auch jede für sich allein verständlich. Wer sie faßt, der ist immun gegen das Gift der irreligiösen modernen Wissenschaft, aber auch immun gegen den Aberglauben der unwissenschaftlichen modernen Religionen. Noch mehr: *er* kennt die todlose Insel und wird auch die Überfahrt zu ihr wagen und *vollbringen*.

Im November 1922.

G.G.



⁶ Unter dem Titel „Die Lehre des Buddha, die Religion der Vernunft“, erschien das Hauptwerk erstmalig 1915. Zu Lebzeiten des Autors hatte es bereits 14 Auflagen erlebt. 1957, zwölf Jahre nach dem Tode des Verfassers, erschien es im 15. bis 16. Tausend in erweiterter Form im Holle-Verlag Baden Baden, dem Wunsche des Verfasser gemäß unter dem Titel „Die Lehre des Buddhho, die Religion der Vernunft und der Meditation“.